XV.

Fortsetzung. Der Luxus.

Luxus, Ueppigkeit ist der Gegensatz von Bedürfniß und als Uebermaß nie gut; ohne Geschmack artet er auch aus in Schwelgerei (Luxury), welche physische und moralische Entnervung, ekelhaften Egoismus und Ehrlosigkeit im Gefolge führt. Niemand hat noch Befriedigung des Hungers und Durstes, oder eines dritten, noch dringenderen Bedürfnisses Luxus genannt; nur in der Art und Weise der Befriedigung und im Verhältniß unserer Mittel liegt der Luxus, der dann erst unmoralisch wird durch Kollision mit höhern Pflichten, die wir ihm opfern. — Der Luxus fragt nicht: Uebersteigt die ausgesuchte Art, deine Bedürfnisse zu befriedigen, nicht die Einnahme? Wird das, was ich habe, auch bis ans Ende reichen? Kann nicht Unglück kommen? Geht das Glück deiner Familie nicht verloren? Paßt auch dein Aufwand zu deiner Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft? Wenn man in Gottes Namen — heimliche Schulden macht und sich heimliche, niederträchtige Prellereien erlaubt?

Der Mensch ist halb Geist, halb Körper; ganz Körper ist er in den ersten Zeiten der Kultur, und will er auch ganz Geist sein, so tritt Ueberfeinerung ein und Verfall. Nur ein gehöriges Verhältniß macht die schöne, männliche Kultur, die der Staat durch weise Leitung der Bevölkerung, durch Verhinderung allzuvolkreicher Städte, durch Kolonien und gerade

auch durch Hindernisse eines zu weit gehenden Luxus befördern kann. Dem Staat ist der Luxus mehr vortheilhaft, als schädlich, weil der Wohlstand arbeitender Klassen dadurch gewinnt, und es braucht keiner Aufwandsgesetze, wenn über Fleiß und gute Sitten gewacht wird, die Nation mehr erwirbt, als verzehrt, und der Wohlstand nicht vorübergehend ist, oder auf zufälligen, veränderlichen Umständen beruht. Der Staat kann in Hinsicht Einzelner ruhig sein, und hat seine Pflicht erfüllt; eingebildete Bedürfnisse machen auch eingebildete Unterschiede zwischen den schwachen Menschen. Arm war sonst, der sich nicht satt essen und nicht kleiden konnte — jetzt aber, wer sich nicht nach der Mode kleiden, weder Equipagen noch Bedienten halten, keine schöne Zimmer und Mobilien und Theaterlogen haben und kein Haus machen kann! Reich ist nur in den Augen des Philosophen der, welcher mehr hat, als er braucht, Genügsamkeit, natürlicher Reichthum — Luxus, erkünstelte Armuth.

Melon, Mandeville, Hume, Home, Stewart, Genovesi ꝛc. sind Lobredner des Luxus; Montesquieu, Pinto, Helvetius, Plouquet ꝛc. seine Tadler, denn sie unterschieden nicht den Luxus der Staaten und Einzelner, öffentlichen und Privatluxus, und sahen mehr die moralischen Nachtheile, als die politischen Vortheile. Die Alten zwangen die Sklaven zur Arbeit; uns zwingt Luxus dazu und macht uns selbst zu Sklaven und noch mehr. Der Ausruf: „Es kostet mich auch was Ehrliches!“ kostet gar oft die — Ehrlichkeit selbst! Oeffentlicher Luxus belebt den Kunstfleiß und ist nützlich, wir müßten denn zu Lykurgs Eisengold, schwarzem Brei und Heloten zurückkehren wollen; aber der Luxus des Einzelnen, oder der Mißbrauch des Reichthums ist ein Uebel. Bequemlichkeitsluxus muß man schon gelten lassen bei fortschreitender Kultur; aber das Bedürfniß des Ueberflüssigen, oder der Luxus der Eitelkeit ist stets schädlich, richtet sich aber auch wieder nach den Verhältnissen.

Aristipp, der 50 Drachmen für ein Rebhuhn zahlte, konnte mit Recht den tadelnden Schreiern: „Höchstens 3—4 Obolen!“ sagen; „50 Drachmen sind mir, was euch 3—4 Obolen.“ Mandeville in seiner berühmten Bienenfabel hat die Nützlichkeit der Laster im Staate erwiesen. Was würde aus Handel und Marine ohne Geiz? Was wären Künstler und Schneider ohne Eitelkeit? Was Soldaten ohne Ehrgeiz? Was Schlosser ohne Diebe? Was ohne Laster alle drei Fakultäten?

Allzugroßer Hang zu Genüssen sucht sich mit Pflicht und Vaterland möglichst abzufinden und gibt, um in seiner Sinnlichkeit nicht gestört zu werden, Gold und Goldeswerth, anstatt Geisteskräfte und Leben, und einen bloßen Goldstaat wirft der erste Windstoß über den Haufen. Luxus des Volks war stets Zeichen des abnehmenden, nicht des zunehmenden Wohlstandes, und Aufwandsgesetze haben das Verderben nie abgestellt, sondern bloß auf Schleichwegen in neues Verderben geführt. Das beste Aufwandsgesetz ist — das Beispiel des Regenten; ist dieser und sein Hof einfach, so sind es auch die höheren Stände, und diese wirken wieder zurück auf das Volk, wie wir unter unsern Friedrichen und Josephs sahen und unter dem letzten Markgrafen von Baden. Und so dachte auch Henri IV., der freilich einen Sully hatte.

Aus diesem Gesichtspunkte scheinen die Alten den Luxus betrachtet zu haben, und nannten ihn daher Luxus, Luxatio, Verrenkung. Die Neuern sahen ihn zwar auch als Unkraut an, das aber nicht wohl ausgerottet werden kann, wenn das Kraut, unter das es sich mischt, nicht darunter leiden soll; sie wollen also das Unkraut nur beschränken. — Neue leichtsinnige Botaniker behaupten, daß es eigentlich gar kein Unkraut gebe, und haben die Stimme der Weiber für sich; denn gar viele, die Damen geworden sind, halten Spitzen für nöthiger, als Hemden, und schöne Mobilien und Kupferstiche für nöthiger, als Mehl, Holz und Lichter — denn jene sieht

man, diese nicht, und wozu Kastenvorrath, wenn man Kredit hat? Manche halten sich sogar für Haushälter, wenn sie ohne Licht schlafen gehen, im Sommer selbst ohne Licht zu Abend essen und im Winter sich recht zeitig niederlegen und recht spät aufstehen, um das Ofenfeuer zu sparen; aber das Tageslicht kostet sie wieder weit mehr in Gärten und auf der Kegelbahn. In Zeiten der Ueppigkeit hat das schwächere Geschlecht noch stets das stärkere verführt; das Weib ist Kind geworden, und der Mann Weib, und Beide Sklaven der Sinnlichkeit. Deutschland verbrauchte 1819 an Kolonialwaaren 172 Millionen Gulden, nämlich allein für Kaffee, Chokolade, Thee, Zucker, Tabak und Gewürze, 52 Millionen für italienische, französische und andere Seidenwaaren, Weine und Luxusartikel, allein 130 Millionen für englische Waaren, = 350 Millionen Gulden für lauter Entbehrlichkeiten, nicht daran zu denken, daß jeder Zuckerhut einem Schwarzen, und jede Perlenschnur einem Taucher das Leben kostet, wie jede Louisnacht bei Maintenon vielleicht hundert — Hugenotten!

Das Glück eines Staates besteht in Tugend oder guten Sitten, die den Einzelnen glücklicher machen, als Reichthum, und aus Einzelnen besteht der Staat; Einfachheit ist der Weg dazu, und sie herrschte, wo man noch rief: „Herr König, Gott verleihe Dir langes Leben!" noch vom seligen Herrn sprach, seine Verwandten uneigennützig liebte, wie eigene Kinder, und mehr handelte als schwatzte. Unsere Alten machten Stiftungen; jetzt schlägt sich der Arme mit Hunger, Wind, Wetter und Bettelvögten und stirbt auf dem Schub — man bemitleidet ihn und geht in — Spitalkeller. Lykurg trug das ganze Jahr einen Rock, und Phocion lehnte das Geschenk Alexanders von hundert Talenten ab, holte sich selbst Wasser und wusch sich selbst die Füße. Joao de Castro, Generalgouverneur des portugiesischen Indiens, hinterließ — drei

Realen und eine Geißel. Unsere Staatsdiener ziehen sich zurück auf ihre Güter mit fetten Pensionen; der Staat lebte sonst von seinen Bürgern, jetzt lebt ein Viertel derselben vom Staate!

Jene Zeiten gefallen mir, wo der Landgraf Philipp von Hessen für seinen Sohn hundert Thaler Kostgeld zahlte auf der Schule; ich zahlte einem Prediger achtzig Gulden auf dem Gymnasium (1782) für Kost und Logis, und es war besser als jetzt für dreihundert Gulden, studirte mit vierhundert Gulden, und jetzt brauchen die Herrchen eben so viel auf dem Gymnasium. Mir gefallen die Zeiten, wo der Hofjude dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg seine Rechnung einreichte: „Für das Hurenkind Magdalenchen," Gustav Adolph und Carl XII. vor dem Heere beteten und sangen, und Elisabeth dem Gesandten Henri's IV. zum Beweise, daß sie den Heirathsantrag aus Staatsgründen ablehne und nicht aus Furcht, zu mißfallen — ihr weißes Knie zeigte — der Gesandte küßte es und entwaffnete ihren Unwillen durch die Worte: „Mein König hätte es auch gethan!" Dem Hofe Carls von Burgund verdanken wir die verlorene Einfachheit der Höfe und dafür ihren kostbaren Glanz. Offenbar verbreitete sich der Luxus der Höfe auf den Mittelstand und die Beamtenwelt. Die einfachen, großen Männer meiner Zeit sind dahin, selbst im Mittelstand — wie mein unbedeutender Großvater, dessen Tischblatt eine große Schiefertafel war, worauf er rechnete und mich auch rechnen ließ, um Papier zu sparen.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam,
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren echt deutsch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Gram;
Sie las nicht Romane, sie ging an den Herd,
Und ihr Kind war mehr als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief auch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
O gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!

Der alte und der neue Mensch verhalten sich wie alte und neue Häuser: die alten waren schmal, ohne Prunk, hatten aber viele Tiefe und Bequemlichkeiten — man denke nur an die vielen Kämmerchen (Abtritte), an die Fensterchen in der Küche, an die Wärmstübchen hinterm Ofen, an die Oeffnung in ein oberes Zimmer — die neuen haben eine stattliche Façade, wenig Tiefe, und Bequemlichkeiten müssen der Schönheit weichen. Unsere Alten bauten so dicht und fest, daß wir weit mehr Zeit brauchen, den Bau abzubrechen, als einen neuen aufzuführen: sie dachten an die Nachkommen; wir bauen so leicht, daß das Haus kaum Schutz gegen Hitze und Kälte gewährt, und so schnell, daß die Mauern gerade so dicht sind, daß sie nicht zusammenfallen in diebus nostris. (1) Alles geht auf Schein hinaus — die Tapeten haben vielleicht dazu beigetragen — man möchte der geheuchelten Tugend das aufrichtigste Laster vorziehen. Vormals war doch noch die Rede vom Vaterland und seiner Freiheit, selbst da, wo man die Leibeigenen als Schanzkörbe betrachtete und dafür die Pferde bepanzerte; die Jahre 1813 und 1814 versprachen viel, aber noch jetzt gilt es mehr Glück oder Brod zu suchen, und was einst zum Helden machte, macht jetzt zum — Narren, und an manchen Orten könnte sich ein guter patriotischer Redner statt des Kreuzes — eiserne Ringe verdienen!

Welche Veränderung habe ich nicht selbst erlebt in Hinsicht der Sitten und zähle erst sechsundsechzig Jahre! In meiner Jugend speiste man um elf Uhr zu Mittag und ging dann wieder an die Arbeit, jetzt um ein Uhr, denn die Hausfrau ist Dame geworden, die nicht schicklich vor neun bis zehn Uhr

(1) In unsern Tagen.

aufstehen kann; und noch vornehmer ist eine Siesta, und nach dieser geht es zu einem Ausflug oder zu einer Gasterei. Wo soll Zeit herkommen, sich der Wäsche anzunehmen? seria in crastinum ([1]) — fragt in acht Tagen wieder nach! Es kommen kalte Herbsttage, kein Stecken Holz im Vorrath — und nun gar nähen und flicken und spinnen, wozu sind denn die Näherinnen und Dienstmädchen? Meine gute und schöne Mutter saß noch Abends mit den Mägden freundlich am Spinnrocken, während Andere am Spieltische sitzen, die weit weniger Bildung haben; sie besorgte die Küche, machte Lichter und Seife und Brod, und zwischenhinein Kleidchen für die Kinder. Sie verstand mehr Französisch, als mein Vater, der mir nie anders rief, als Charles, denn er war am Hofe gewesen, meine Mutter auch, sie rief aber stets: Carl. Einer der Mörder König Albrechts, von der Wardt, lebte noch drei Tage auf dem Rade, und seine Frau saß unter dem Rade, bis er todt war — welche eiserne Stirne und Nerven! Warum machte sie nicht eine Zerstreuungs- oder Betäubungsreise und sah sich nach einem Andern um? In großen Städten ist die Zeit ganz zur Unzeit geworden, daher der ältere Pitt, einst zu einer solchen Unzeit zur Mittagstafel eingeladen, sich entschuldigen ließ: „daß er bereits für die nämliche Stunde ein Abendessen angenommen habe."

Das armseligste Städtchen hat jetzt sein Casino, wohin selbst Kinder kommen, die sonst in der Schule saßen. In langen Winterabenden besuchten sich gute Freunde auf Bier und Tabak, und die Frauen mit ihren Spinnrocken auf Obst, Nüsse und Hutzelbrod; an einem schönen Tage ging man allenfalls einmal auf ein Dörfchen, und wir Kinder trugen Kaffee, Zucker und Wecken nach. Die Kinder mußten um acht Uhr zu Bette sein; am Sonntag ging Alles in die Kirche und mußte schon am Vorabend sich stille verhalten, jetzt aber ist der Sonntag der wahre Schwärmtag, dem mehr, als ein blauer Montag nach-

([1]) Das Ernste auf Morgen.

folgt, und Sonntagskleider und Werktagskleider einerlei. Knaben und Mädchen wurden in die abgelegten Kleider der Eltern gekleidet, jetzt muß Alles funkelnagelneu sein. Noch führe ich im Hause die Taschentücher, die mir meine Mutter mit auf die Schule gab, selbstgemacht, und vertausche sie nicht gegen ostindische, zumal die Mode abgekommen ist, die Zipfel aus der Tasche hangen zu lassen. Jener Schuster beknieriemte seinen Jungen, dem er aus seinen alten, zwanzig Jahre getragenen Hosen neue machen ließ, daß sie in den ersten acht Tagen zerrissen waren — das war ein Extrem der alten Welt! In meiner Jugendzeit kannte man kaum silberne Taschenuhren, goldene waren schon Luxus, und Repetiruhren nur in den Taschen des Adels, die niedern Klassen führten gar keine und hielten sich an die Kirchenuhr; jetzt tragen Knäbchen, die noch kaum Lesen und Schreiben können, Uhren. Knaben, die seelenfroh waren, wenn ihnen Papa oder Mama einen Kreuzer schenkte, betrachten jetzt höhnisch einen Sechser oder Groschen, und Mädchen gehen mit Shawls und seidenen Mänteln in die Schule, die sonst erst der Bräutigam der Braut verehrte. Der Oheim aus jenen Zeiten wollte seinem Niecechen von sechs Jahren aus jetziger Zeit ein Bieberüberröckchen zum Christgeschenk machen lassen von dem nämlichen Bieber, den er selbst trug, die Mama belehrte ihn aber, daß solches von Merino mit Sammt sein müßte, und so blieb das Mädchen ohne — Ueberrock.

Der Mägdelohn ist jetzt verdoppelt, und sie kleiden sich, wie sonst Frauen, was nicht anginge, wenn sie nicht nebenher mit einem Kapitälchen wucherten, das sie nie verlieren können. Von männlichen Bedienten wußte man im Mittelstand noch nichts, so wenig als von Köchinnen, denn diese machten die Hausfrauen. Jetzt ist auch ein männlicher Bediente nothwendig, dessen Lohn man aber stehen und zu Kapital anwachsen läßt, das man nicht bezahlt. Vor einigen Jahren habe ich einen solchen Bedienten dadurch von Verzweiflung gerettet, daß ich

ihm heilig versprach, er solle seine 200 fl. und zwar cum Interesse ([1]) in meinem Testamente finden, die ich ihm eher gönnte, als lachenden Erben, und werde Wort halten. Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß noch mit meinen Großeltern die Mägde zu Tische saßen; an ihrem ganzen Leibe war gewiß kein Seidenfaden zu finden; indessen jammerte doch der Pater Abraham zu Wien, daß der Atlas, der sonst die ganze Welt getragen habe, jetzt von jedem Stubenmädchen auf dem Rücken getragen werde. Jetzt nimmt man sogar Anstand, die Kinder in die Schule zu schicken; wo möglich muß ein eigener Hauslehrer gehalten werden. „Sie haben einen Hauslehrer angenommen?" fragte ich eine Amtsdame. „Ja — einen Hofmeister!" sagte sie schnippisch.

Im Mittelstand sah man nur Sonntags Braten auf dem Tische, nur Sonntags gab es Kaffee und Semmel zum Frühstück, und in der Woche nur Wassersuppe, worüber allenfalls die Mama bei guter Laune Milch goß — jetzt ist alle Tage Sonntag. Kam Besuch, so gab es wohl eine Schüssel weiter, aber keine Traktamente wie jetzt — zweierlei Gemüse — zweierlei Braten, Fisch und Krebs, zweierlei Auflaufe, süße und saure, und statt des Obstes oder gedörrter Nüsse und Zwetschgen — Zuckergebackenes, Crême, fremden Wein, Punsch und Spiel. Unsere Alten waren sparsam und doch gastfrei; wir lassen mehr auftragen und traktiren, damit man davon rede und das Silber sehe, worauf es vorzüglich einem gewissen Geheimenrath ankam: „Wenn ich dies wichtige Geschäft geendet habe," sagte er mir, „gebe ich ein großes Diner, Sie müssen auch kommen." Natürlich kam ich nicht. Das Allerwidrigste bei solchen Mahlen, die sonst nur Fürsten gaben, ist mir die Rede der eiteln Hausfrau: „Sie müssen eben mit Hausmannskost vorlieb nehmen!"

Wo sonst ein Reit- oder Dienstpferd war, das nebenher die Viehmagd versehen mußte, ist jetzt noch eine Equipage

([1]) Mit Zinsen.

mit einem Johann, den der Herr lange nicht so oft ruft als Madame. Söhne und Töchter, wenn sie wohin wollten, wußten nicht anders, als daß sie den Weg unter die Füße zu nehmen hätten, und die Söhne auf Schulen erhielten statt Pferd oder Wagen einen Boten, der ihre schwarze Wäsche und Kleidung zu tragen und sie zu begleiten hatte in die Ferien. Der höchste Wunsch einer Amtsdame, die durchaus ihre Stellung vergaß, war schöne Equipage, statt des einfachen Dienstpferdes, um rufen zu können: „Johann spann ein!" Johann spannte ein, und das so oft, daß endlich die Gläubiger ausspannten, und der Mann ins Zuchthaus kam. Wenn man sonst aufs Land ging, so ging man auch; unsere Redensart: „Es geht," sollte uns aufs Wort merken machen, und noch mehr: „Es geht nicht," bevor es wirklich nicht mehr geht. Geht nicht selbst der König zur Armee oder in das entfernteste Seebad? und geht nicht der Admiral sogar auf die Flotte?

Die Geräthe von Tannenholz sind in die Gesindestube verwiesen, die man früher gar nicht kannte, so wenig als ein besonderes Speisezimmer und besondere Zimmer für Herr und Frau, für den Herrn Sohn und Fräulein Tochter. Nur Mahagoni- und artistische Mobilien werden geduldet; aber unser Kirschbaumholz wäre wahrlich eben so schön, wenn es nur nicht einheimisch und so gemein wäre. Sopha und Kanapee hat Großvaterstühle verdrängt, wie Flügel das Klavier; wenn auch die Virtuosin kaum ein paar Walzer klimpern kann. In meinem elterlichen, bürgerlichen, aber wohlhabenden Hause gab es noch kein Sopha, das man jetzt bei Handwerkern findet; erst als die Fräuleins heranwuchsen, mußte die Mutter, da der Vater entschlafen war, ein Sopha anschaffen, wie manche andere Dinge, die der Vater nach seiner Gewohnheit mit der Elle gemessen hätte. — Der Erfinder der Sopha's hat die Hälfte der Hörner auf seiner Seele. In den besten, wohlhabendsten bürgerlichen Häusern sah man noch keine Tapeten,

noch weniger Kupferstiche, Gemälde und Antikenabgüsse, höchstens die Bilonisse der Eltern und Freunde, und das oft nur en Silhouette, welche jetzt von den Kindern in die Rumpelkammer verwiesen sind. „Und welches Skandal, eine Ofenbank!" rief eine in eine Hauptstadt verheirathete Tochter; wenn sie erst gewußt hätte, daß Philosoph Meiners Ofenbänke für Zeichen slavischer Abkunft erklärt hat!

Unsere Väter und Mütter wußten noch nichts von Badekuren und Badereisen in jeder Badezeit — höchstens von einem Hausbade im Waschhause, wenn es der Hausarzt verordnete. Jetzt fährt man jährlich in Bäder zur bloßen Aufheiterung und Erholung, der Mann oft in ein besonderes und das Weib in ein besonderes Bad. Unsere Voreltern kannten nur Geschäftsreisen; jetzt will man Zerstreuungsreisen wegen des häuslichen Einerlei, und wo gerade Einsamkeit, um sich zu sammeln und zu bekennen: „Ich habe gesündiget!" und die strengste Oekonomie nöthig wäre, macht man sogar echte — Betäubungsreisen! Alte Chroniken liefern Wirthsrechnungen reisender Potentaten von wenig Thalern; jetzt brauchen wandernde Schuster und Schneider oder gar die gelehrten Bursche eben so viel. Von Gulden zu sprechen ist kleinstädtisch; Dukaten, Louis ꝛc. nimmt sich anders aus, Banquiers sprechen gar nur von Millionen, wie Finanzminister, und Juden tragen den Werth ganzer Provinzen in der Tasche! Stickmuster und Stickrahmen haben das Rad und den Spinnrocken, das Nähe- und Strickzeug verdrängt, das nur für Mägde gehört, und Madame ißt und trinkt lieber schlechter, so lange sie nicht ein Halbdutzend silberner Leuchter mit Wachskerzen aufstellen kann, seit sie ein besonderes Speisezimmer errungen hat, das dann Gelegenheit gibt, paar- und paarweise einzuziehen, wie sie es — am Hofe gesehen hat. Mit diesem unserem Luxus steht es wie mit dem Glanz unserer Stiefel: die englische Wixe macht sie aufspringen im ersten halben Jahre;

der Schmeer unserer Alten glänzte nicht, erhielt aber die Stiefel aufrecht fünf bis sechs Jahre. — Die Alten trachteten überhaupt nicht nach Glanz; meine Großmutter zeigte lieber ihre Schränke mit Weißzeug, als Silber und Mobilien; Jenes war Werk ihres eigenen Fleißes, letzteres unbedeutend, aber doch bezahlt, und dafür hatten sie Kapitalien, statt Schulden. Mein Großvater, Registrator, als er seinen ledigen Bruder, Kaufmann zu Frankfurt, erbte, wollte nun flotter leben — er war aus Schwäbisch Hall — die Großmutter aber, eine Predigerstochter, sagte: „Warum verdient Er nicht mehr? Warum hat Er nicht mehr gelernt? Das Erbe und selbst die Zinsen davon gehören unsern Kindern!" — Dank dir, Großmutter, und deiner wohlthätigen Pantoffelherrschaft!

Indessen thun die Verzierungen eines Hauses den Augen wohl und sind ganz in der Ordnung, wenn das Uebrige in Ordnung ist; auch wird wohl der reinere Geschmack der Griechen und Römer wieder die grotesken ägyptischen Dinge verdrängen, die man Napoleon zu Ehren einführte, grotesk, wie die Butterbüchse eines gewissen Arztes in Gestalt eines Todtenkopfes, und das Etui einer Frau Nachbarin in Form eines Lichtüberrestes. Der Geschmack meiner Gegend protestirt zwar auch gegen meinen Pfeifenkopf, der als Todtenkopf gemacht ist; das ist aber was Anderes, und der Geschmack meines Freundes wird ohnehin nie allgemein werden, der seinen Nachtstuhl aus neun scheinbaren Folianten gebildet hat, die ihm die Täuschung gewähren, seine Nothdurft zu verrichten in — Moreris historischem Wörterbuch, wovon er mehr Ehre hat als ein anderer eitler Mann, der stets Moreri auf seinem Pult aufgeschlagen liegen hat — er nützt eben nicht Moreri viel ab, denn ich habe nach vierzehn Tagen denselben Band und dieselbe Seite aufgeschlagen gefunden.

Wenig hörte man sonst an kleinen Orten von unehelichen Geburten, öffentlichen Dirnen und Ehebruch, und die, die sich

etwas zu Schulden kommen ließen, wurden darum angesehen; man sprach wohl gar vom Zuchthause oder floh sie — jetzt spricht man lachend von ihren Geschichtchen; trotz der sogenannten Hausfreundschaften gibt es Mädchen, die in der Dämmerung gehorsamst guten Abend wünschen, und vor kleinen Dieben darf man sich auch hüten, denn in diesem Punkte sind wir Spartaner geworden. Die französische, englische und italienische Sprache, Musik, Zeichnen, Tanzen, Sticken ꝛc. hat die alten Lektionen in der Religion und Kochkunst, im Nähen und Stricken vertrieben; wo Theater und Casino und Lesegesellschaft ist, nimmt man Antheil, wie sich von selbst versteht, und die Fräuleins müssen wenigstens ein Jahr in der Residenz zugebracht haben. Alle jene Künste bleiben zwar im Ehestande liegen, aber die Künstlerinnen werden darüber weniger gute Weiber und Mütter als die Großmütter, die daher auch weniger — sitzen blieben. Das Faux brillant ist, leider, Geist der Zeit!

Sonst hatte man die Kinder stets vor Augen: jetzt hält man ein Kindermädchen, und die Kinder machen sich Visiten. Der alte Respectus parentelae, (1) der sonst oft der Affenliebe oder Sorglosigkeit der Eltern eine für die Aeffchen wohlthätige Diversion machte, ist hebräisch; Oncle und Tante kommen ihnen so komisch vor als Juden mit Bärten; und sie sind im Stande, ihnen den Esel zu bohren bei Erinnerungen, oder gar alte Haussimpel in ihnen zu sehen, die man füttert, um sie mit der Zeit ins Haus zu schlachten. Die Dienstboten lassen sie oft herunterlaufen so meisterhaft, daß sie von der Gesellschaft bewundert werden, wie Jünglinge von Weibern, denen ein junger Tambour lieber ist als ein alter General, und Mädchen von ihren Seladons. Quintilian schon sagte tadelnd: Magna puero debetur reverentia, (2) deutsch: Jeder Frisch-

(1) Das Verhältniß der Kinder zu den Geschwistern der Eltern. — (2) Schon dem Knaben muß man eine große Achtung bezeugen.

ling, der von Universitäten, Reisen oder Garnison kommt, und jedes Fräulein, das in einer Pensionsanstalt oder in der Hauptstadt — verzogen worden ist, sollen alte, graue, hinter dem Ofen daheim sitzende Leute, die nicht mehr wissen, was sie herbrummen, in Ehren halten und wissen, wen sie vor sich haben — die Hoffnung besserer Zeiten!

Es gibt gar keine Kinder mehr! Eingeweiht in Alles, muß man sie für voll nehmen, und was unsere groben Alten Naseweisheit nannten, ist eigentlich besser entwickelter Verstand durch bessere Studien, vorzüglich aber durch die Gesellschaft, die sie auch lehrt, die Furcht vor Eltern abzulegen, so abgeschmackt als Gespensterfurcht. Die feinere Welt erläßt einem hübschen Jungen, der sich gut zu produciren weiß, alle wesentliche Vorzüge des Geistes und Herzens, deren sie ja selbst entbehrt, und hält sich an Politur. Es geht den Kindern im Mittelstande fast wie den Fürstenkindern, die nie als Kinder behandelt und daher von der Wiege an verdorben werden, abgerechnet, daß frohe Erinnerungen, die den Mann und Alten so oft noch aufheitern, verloren gehen. Wer die Wahrheit sagt, vergißt sich, sagen die vornehmen Kinder, und wenn Vornehme so gerne leise und undeutlich sprechen, so kommt es von nichts Anderem, als daß man ihren bloßen Winken schon entgegenkam. Wir Kinder durften am elterlichen Tische nur reden, wenn wir gefragt und aufgefordert wurden, wie an fürstlichen Tafeln; jetzt tragen in vielen Familien die Kinder die ganze Last der Unterhaltung, die Eltern hören wohlgefällig zu, und Andere müssen wohl zuhören und schweigen. Es war ein grämlicher Alter, der bedauerte, so zur Unzeit geboren zu sein; in seiner Jugend habe er schweigen müssen als kleiner Junge, und jetzt in seinem Alter müsse er wieder schweigen, da die Jungen das Wort führen. Unsere Alten forderten von der Jugend bloß die natürliche Höflichkeit, die den sittlichen Charakter sichert, und glaubten, daß die conventionelle oder der bon-ton leicht

nachgeholt werden könne, wenn der Charakter sicher und fest stehe, und sahen ihre Kinder nicht gerne in der Gesellschaft, wo sie zwar sich benehmen lernen, aber noch nebenher gar schlimmere Dinge, und Fleiß und Thätigkeit und Ernst verlernen bis zu dem in der Jugend so ersprießlichen Rothwerden und Blödesein. Die werthen Kleinen gelangen dadurch zu einer solchen erwachsenen Unverschämtheit, daß man an Herodes denkt und das Fest des Pfefferns ernstlicher nehmen möchte. Die Weisheit liegt auch hier in der Mitte, wie beim Luxus, nicht zu Viel und nicht zu Wenig, oder, wie meine unvergeßlichen Platten sagen: Nig J (so daß man verwundernd ei! ei! ruft) un nig Fi (pfui)! Die unselige Frühreife meiner Zeit zerstört Leib und Seele! Die schnellwachsende Pappel ist das Bild unserer Zeit, schön, gefallend, aber ohne Frucht und Schatten; unsere Alten pflanzten dafür Linden, die freilich langsam emporsteigen, aber dauerhaft, Wohlgerüche duftend und honigreich sind: ihr Schatten schon erquickt den gemüthlichen Menschen, und seit ihrer Vernachlässigung steht es um die Bienenzucht schlechter, folglich auch um Wachs und Honig; aber unsere Pappeln und Akazien, die einmal Mode sind, halten sich für weit vollkommener, und Papa und Mama lächeln seelenfroh über ihren kleinen kühnen Incroyable! (1)

Unsere Alten im Mittelstand hielten fest über der Maxime: „Mit meiner Besoldung muß ich auskommen, geerbtes Gut gehört den Kindern," und sie suchten es noch zu mehren. Jetzt lachen ihre Nachkömmlinge über die Narren, lassen aufgehen, was sie einnehmen, das Erbe wird mit eingebrockt, und endlich werden schlaue Schulden gemacht in aller Stille — wenn's nur hält, so lange wir leben — die Kinder mögen sehen, wie sie fortkommen; wir thaten es ja auch und kamen durch gute Wendungen, altdeutsch Lügen, dennoch fort. Dahin führt der Luxus und noch weiter — die starke Zahl der Hage-

(1) Stutzer.

stolzen geht auf seine Rechnung, wie die Untreue der Weiber, und die siebenzigtausend und fünfzigtausend Lustdirnen zu London und Paris und im kleinsten Städtchen. Luxus ist selbst in Dörfer gedrungen, und der Name des Dörfleins Querlequitsch darf nicht mehr abgeleitet werden von querelarum quies — (1)

Damnosa quid non diminuit dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem! (2)

(1) Ruhe der Klagen. —
(2) Wie gräulich ist der Abfall der Folgezeit!
Der Väter schlimmeres Volk als der Ahnen zeugt
Ein ärgeres Geschlecht, das künftig
Eine verdorbenere Brut hervorbringt.